

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang September 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 17

Vor Genf.

Noch wenige Tage und die schöne Stadt am südlichen Seeufer wird wiederum der Schauplatz weltbewegender Ereignisse werden. Die Tagungen des Völkerbundsrates und anschließend daran des Völkerbundes selbst werfen bereits ihre Schatten voraus. Wie man in Deutschland darüber denkt, hat Reichskanzler Dr. Marx vor einigen Tagen auf dem Breslauer Katholikentag kundgegeben. Er sagte u. a. folgendes: „Wenn wir diesmal nach Genf gehen, so müssen wir die Gewissheit haben, daß Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund auch wirklich ohne Reibung vonstatten geht. Sollten sich im übrigen wider Erwarten in Genf abermals Schwierigkeiten ergeben, ähnlich denjenigen bei der Tagung im März, so wäre damit eine Situation geschaffen, die für viele an den dortigen Verhandlungen Beteiligte ebenso unerträglich wäre, wie für den Völkerbund selbst. Ich will heute nicht mehr des näheren auf die Gründe eingehen, die zu dem ergebnislosen Verlauf der Märztagung führten. Es lag wohl nicht zuletzt daran, daß man entgegen dem Wunsche Deutschlands über die schwierigen Probleme zwischen den einzelnen Mächten verhandelte, anstatt ein Gremium des Völkerbundes selbst damit zu befassen. Man hat sich dazu entschlossen, eine Studienkommission mit der Prüfung der Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates zu betrauen, die im Mai d. S. zusammengetreten ist und die Ergebnisse ihrer Studien in einem Bericht an den Völkerbundsrat niedergelegt hat. Die Kommission nahm den Grundsatz der Vermehrung der nichtständigen Mitglieder des Rates an, um es auf diese Weise zu ermöglichen, dem Bund die wertvolle Mitarbeit bewährter Ratsmitglieder zu erhalten. Die Kommission hat im März beschlossen, nochmals zusammenzutreten. Nun ist die Einberufung der Studienkommission für den 30. August erfolgt. Die Haltung Deutschlands kennzeichnet sich nach wie vor durch die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit in der Kommission und die Betonung des Interesses am Völkerbunde als Ganzem, in allen seinen Gliedern, unter Ablehnung der ungerechtfertigten Begünstigung Einzelner auf Kosten der Anderen.“

Wir streben insbesondere die Erhaltung der Aktionsfähigkeit des Rates an und lehnen jede Veränderung ab, die als „Sicherung“ gegenüber einer künftigen deutschen Mitgliedschaft begründet wird. Wir wehren uns nur gegen eins, daß sozusagen ein Gegengewicht gegen Deutschland im Völkerbundsrat geschaffen werden soll, weil das dem Geist des Völkerbundes widerspricht. Gleichzeitig wollen wir aber vermeiden, daß in der Diskussion über die mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen das freundschaftliche Verhältnis Deutschlands zu anderen Ländern getrübt wird. Wir treten daher nicht als Gegner irgendwelcher einzelnen Kandidaten auf, sondern verlangen nur, daß die Interessen aller Völkerbundsmitglieder bei der Gesamtregelung maßgebend sind.“

Inzwischen hat die Reichsregierung sich über das Verhalten der deutschen Abordnung in Genf schlüssig gemacht und darüber eine halbamtliche Erklärung veröffentlicht, in der steht, daß die deutsche Abordnung ihre Reise erst dann nach Genf antreten werde, wenn die Völkerbundsversammlung die Aufnahme Deutschlands mit alleinigem ständigen Ratsitz beschlossen habe. Diese Haltung der Reichsregierung kann man nur gutheißen.

Es scheint, als ob sich die Lage jetzt so zuspitzen würde, daß Spanien allein den Widersacher für alleinige Zuteilung eines Ratsitzes an Deutschland bilden wird. Nun verlangte Spanien in letzter Zeit das alleinige Verfügungsrecht über die vielumstrittene internationale Stadt Tanger in Nordafrika, um so seine Interessen in Marokko zu schützen. Offenbar ist dieses der Preis, um den es der Völkerbundsregelung zustimmen will. Es wird nunmehr auf Frankreich und England ankommen, die versuchen müssen, eine Einigung herbeizuführen. Bevor nicht ganz reiner Tisch und klare Verhältnisse geschaffen sind, werden wir nicht nach Genf gehen.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen über die Abtretung von Eupen und Malmedy sind in letzter Stunde leider doch wieder zu Wasser geworden. Kein anderer als der alte Widersacher und Störenfried des Weltfriedens, Poincaré, hat diese Verhandlungen hintertrieben, die schon vor einem verheißungsvollen Abschluß standen.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß Frankreich trotz aller wirtschaftlichen Einsicht, die es in letzter Zeit zeigt, sich nicht von diesem engherzigen politischen Standpunkt frei machen kann, der zur Versöhnung der beiden Völker wahrlich nicht beiträgt. Gerade im gegenwärtigen Zeitalter wäre eine solche Versöhnung unter Zustimmung Frankreichs dem europäischen Frieden außerordentlich dienlich gewesen. Wie es heißt, soll die Entscheidung, die jetzt getroffen wurde, nicht endgültig sein, sondern die Verhandlungen sollen wieder aufgenommen werden, sobald Deutschland im Völkerbunde ist. Für diesen Fall ist uns schon so viel versprochen worden, daß wir fast schon nicht mehr daran glauben können. Aber wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben.

Griechenland, das neben Portugal den Vorzug genießt, die meisten Revolutionen zu haben, hat soeben die neueste überwunden und den bisherigen Diktator Pangalos zum Teufel gejagt. Wie lange sich die jetzige Regierung, die sich ebenso wie die frühere auf das Meer und die Flotte stützt, halten wird, kann man nicht genau sagen.

Als neueste Ueberraschung wird gerade noch gemeldet, daß Polen offiziell seinen Anspruch auf einen ständigen Ratsitz im Völkerbund überreicht hat. Man sieht, daß offenbar derselbe Tanz beginnt, wie im Frühjahr dieses Jahres. Ob es wirklich gelingen wird, alle die aufgetürmten Hindernisse in der kurzen Zeit bis zum 3. Sept. noch zu beseitigen, ist ein großes, ungelöstes Rätsel.



Hochofenanlage nördlich der Hildastraße.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Wir besitzen in Deutschland neuerdings ein Institut für Konjunkturforschung zur Wirtschaftslage. Dieses Institut hat den Zweck, alle Erscheinungen des Wirtschaftslebens genau zu untersuchen und sie zusammenzustellen, um daraus Schlüsse zu gewinnen, wie es demnächst mit unserer Wirtschaft beschaffen sein wird. Der neueste Bericht dieses Instituts liegt gerade vor. Er besagt, daß die Wirtschaftskrise, in der sich Deutschland befindet, im Mai ihren tiefsten Tiefstand erreicht habe. Mitte August sei die Krise in ihren zweiten Abschnitt eingetreten, dessen Merkmale immer deutlicher würden. Ob wir freilich unmittelbar vor einem neuen Aufstieg unseres Wirtschaftslebens stehen, ließe sich jedoch keineswegs sagen. Der Bericht stellt einige Anzeichen der Besserung fest, vor allem auf dem Geldmarkt, der sich durch eine große Flüssigkeit auszeichnet habe. Auch der Markt der Wertpapiere befände sich in voller Blüte. Dagegen liegt der Warenmarkt noch im ganzen darnieder. Auch die Arbeitslosigkeit sei noch sehr wenig zurückgegangen. Der Bericht kommt weiter zu dem Schluß, daß außer in Deutschland auch im übrigen Europa dieselbe wirtschaftliche Krise zu beobachten sei, die im scharfen Gegensatz stehe zur Wirtschaftsbünte der überseeischen Gebiete, namentlich Nordamerikas. Offenbar sei dieses die Folge eines Wachstums, das Europa zu scharfen Umstellungen auf wirtschaftlichem Gebiete zwingen würde, ein Prozeß, der wohl noch Jahre oder Jahrzehnte dauern würde.

* * *

Daß es mit unserer Wirtschaft in der Tat nicht so weit her ist, wie manche von uns vielleicht geglaubt haben, beweist aufs neue die Bilanz des deutschen Außenhandels für den Monat Juli. Wenn schon im vorigen Monat ein Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr vorhanden war, der 33 Millionen Reichsmark betrug, so hat sich dieser Ueberschuß im Juli auf 126 Millionen Reichsmark vermehrt. Nach den paar Monaten einer aktiven Handelsbilanz, in der wir einen Ausfuhrüberschuß zu verzeichnen hatten, sind wir also jetzt wieder bei einer passiven Gestaltung unseres Außenhandels angelangt, von der wir wohl sobald nicht wieder loskommen werden. Diese Feststellung ist wenig erfreulich. Sie beweist, daß tatsächlich das ganze Wirtschaftsleben in Deutschland noch weit entfernt ist von einer gründlichen Besserung und von einem Aufstieg. Die Hauptmenge der auszuführenden Rohstoffe bilden in der jetzigen Bilanz natürlich Kohlen und Koks. Der englische Bergarbeiterstreik hat eine Steigerung dieser Ausfuhr um 30,7 Millionen Mark gegen den Vormonat zur Folge gehabt. Wenn dieser Posten wieder in Begfall kommt, was über kurz oder lang bei der augenblicklichen Streiklage anzunehmen ist, so würde die ganze Bilanz noch viel trauriger sein. Immer wieder tritt bei diesen Handelsbilanzen ein Posten in die Erscheinung, der sehr wohl vermieden oder herabgemindert werden könnte. Gegen den Juni ist nämlich die Weizen-einfuhr wiederum um 34,7 Millionen Mark gestiegen. Das deutsche Volk gönnt sich also in seinen breitesten Schichten immer noch den Luxus des reinen Weizenbrot-Essens. Unsere Landwirtschaft wäre sehr wohl imstande, uns Roggenbrot genug zu verschaffen, wenn wir nur davon Gebrauch machen wollten. Aber leider haben wir uns nach der Kriegszeit schon recht bald wieder einige angenehme Dinge angeeignet, darunter auch den übermäßigen Gebrauch von Weizen, den wir für teureres Geld aus dem Auslande einführen müssen, während unsere heimische Landwirtschaft uns Roggen genügend erzeugen könnte.

* * *

Eine sonderbare Erscheinung macht sich in dem Kampf um die Revision des Dawes-Planes geltend. In England ist man nämlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Dawes-Plan geeignet sei, die englische Industrie zu zerstören, denn durch ihn werde Deutschland veranlaßt, viel billigere Waren herzustellen, als England es könne. Daher müsse die britische Industrie darauf dringen, daß eine baldige durchgreifende Revision, oder möglichst sogar eine Beseitigung dieses Planes durchgesetzt werde. In diesem Falle befinden wir uns in Deutschland in erfreulicher Uebereinstimmung mit den Engländern. Hoffentlich wird es recht bald zu einer solchen Revision kommen.

In Amerika denkt man allerdings über diese Frage ganz anders. Es macht sich dort immer mehr ein langsamer aber deutlicher Umschwung in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands bemerkbar. Als Grund für diesen Umschwung werden die niedrigen Dividenden ausschüttungen der deutschen Aktiengesellschaften angegeben. Das amerikanische Publikum, welches viel Geld in Deutschland angelegt hat, ist um die Sicherheit dieser Anlagen besorgt und fürchtet, daß durch eine Revision des Dawes-Planes das Vertrauen zu der Zahlungsfähigkeit Deutschlands stark erschüttert wird. — Man sieht, wie verschieden die Auffassungen über dieselben Dinge in verschiedenen Ländern sein können.

* * *

Die amerikanische Eisen- und Stahlerzeugung erreichte im letzten Vierteljahre Rekordziffern, wie sie bisher nie-

Unfall bedeutet Lohnausfall
— seid vorsichtig!



mals dagewesen sind. Es wird überall von einer steigenden Nachfrage berichtet, die eine Erweiterung der vorhandenen Anlagen notwendig machen, da ihre Leistungsfähigkeit überschritten sei. Diese Produktionssteigerung Amerikas wird von einem deutschen Wirtschaftsführer, dem Geheimrat Dr. Duisberg, mit großer Sorge betrachtet. Geheimrat Duisberg hat eine mehrmonatliche Reise durch Amerika gemacht und als Ergebnis seiner Beobachtung festgestellt, daß eine große Gefahr von Amerika drohe. Wenn nämlich eines Tages in den Vereinigten Staaten eine Absatzkrise kommen sollte und das Land dort nicht mehr, wie jetzt, die ganze Produktion aufnehmen kann, so werde es leicht geschehen können, daß die amerikanischen Erzeugnisse zu Schleuderpreisen auf den europäischen Markt geworfen würden, die die einheimische Industrie vernichten könnten. Wenn es einstweilen auch noch nicht so weit sei, so könne es doch dahin kommen. Diese Warnung an Europa scheint nicht unberechtigt. Hoffentlich werden sich die europäischen industriellen Länder frühzeitig genug darauf einstellen.

L. u. g.

Künstliche Weltsprache.



Ueber diese Frage haben in neuerer Zeit lebhaft Erörterungen stattgefunden. Herr Prof. Güntert widmet der Frage in seinem Buche „Grundfragen der Sprachwissenschaft“ einen besonderen Abschnitt, in dem er es für unmöglich hält, daß eine wirklich vollwertige Weltsprache, die fähig wäre, auch höheren und höchsten Zwecken zu dienen, alle menschlichen Empfindungen und Gedanken in allen ihren Farben und Tönen auszudrücken, solange noch die Menschheit nach Völkern und Rassen geschieden und in Lebensweise und Bildung mannigfach gespalten ist. Selbst wenn daran zu denken wäre, daß sich alle Völker der Erde, wie sie sind, jetzt über eine solche künstliche Weltsprache einigten, so würden sie dieses Verständigungsmittel alsbald nach ihrer verschiedenen Eigenart verschieden umbilden und die künstlich herbeigeführte Uebereinstimmung mühte in kurzer Zeit wieder auseinanderfallen.

Außer dem Esperanto gibt es noch eine ganze Anzahl künstlicher Sprachen, die mit im Wettbewerb stehen: das Reform-Neutral, Universal, Mundiolingue, Romanal, Unilingue, Optoc, dazu neuerdings Latino slexione, auch eine Biffersprache, und vor allem Ido, das seine Anhänger als ein verbessertes Esperanto betrachten. Aber unter allen diesen Wettbewerbern, und es kann sein, es gibt ihrer noch mehr, hat unstrittig Esperanto den ersten Platz, und wenn die Blätter zeitweise vom „Siegeszug des Esperanto“ sprechen, so ist wirklich etwas daran. Leider hat der Krieg diese ganze Bewegung unterbrochen. Aber nach 1919 geht es wieder vorwärts. Die beiden deutschen Städte Nürnberg und Dresden, wo die Anhänger des Esperanto 1923 und 1925 tagten, sind besonders Zeugen großer Erfolge gewesen. Man verweist mit Stolz darauf, daß Esperanto verwendet worden ist auf dem Internationalen Kongreß des Roten Kreuzes, im Internationalen Arbeitsamt in Genf, bei der Londoner und Pariser Handelskammer, auf der Internationalen Radiokonferenz usw. Die französische Regierung hat Esperanto als offene Sprache für den inländischen Draht- und Fernsprechtelegraphen zugelassen. Das deutsche Reichsministerium des Innern hat ein eigenes „Referat“ für Esperanto eingerichtet und seine Zustimmung dazu erklärt, daß das sächsische Esperantoinstitut zu einem Institut für das Deutsche Reich mit dem Sitz in Leipzig ausgebaut werde. In 120 sächsischen Schulen werden dreieinhalb tausend Schüler in Esperanto unterrichtet, und das Preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Einführung wahlfreien Unterrichts ebenfalls genehmigt. Sämtliche Unterrichtsverwaltungen sind daher um Einführung des Esperanto-Unterrichts in allen Schulen gebeten worden. Jedenfalls steht Esperanto nach seinen bisherigen Erfolgen, seiner Verbreitung und seinen Aussichten gegenwärtig allen anderen „Weltsprachen“ voran.

Temperament und Arbeit.

Ernst und heitere Betrachtungen.

Neben der Erziehung eines Menschen spielt in seinem ganzen Leben, seinen Eindrücken, Handlungen, Erregungen usw. das Temperament die größte Hauptrolle. Von ihm können wir auf alle geistigen Ein- und Auswirkungen, auf alle Fähigkeiten, Geschick, Talente, Charaktereigenschaften, Lust- und Unlustgefühle unserer Mitmenschen schließen, nirgends jedoch treten diese graduellen Unterschiede schärfer hervor als gerade in unserer täglichen Arbeit.

Die Unterscheidung der Temperamente geht auf Hippokrates (400 v. Chr.) zurück, der sie in die bekannten vier Grundtypen einteilt: cholerisch, sanguinisch, melancholisch und phlegmatisch; zwei starke schnelle, zwei langsame schwache. Er leitet sie aus der Verbindung mit den vier Hauptflüssen des Körpers, nämlich der gelben oder weißen Galle (chole), dem Blut (sanguis), der schwarzen Galle (melanchole) und dem Schleim (phlegma) ab.

Ganz rein treffen wir ein Temperament wohl nirgends an; bereits das Altertum teilte jedes wieder in viele Unterstufen, ganz zu schweigen von den unzähligen feineren Kombinationsmöglichkeiten, die unsere moderne Psychologie kennt. Temperamentum heißt ja auch Mischung, und eine solche ist zur Veredelung unseres Charakters unbedingt notwendig, wie Glück und Unglück zur Läuterung unserer Seele. Wäre sie nicht da, so würde jeder Choleriker ein Brausetopf, jeder Sanguiniker ein Leichtfuß, Talent oder Genie, jeder Melancholiker ein Kopfhänger, jedes Phlegma ein Tollpatzsch oder Klotz sein.

Der Choleriker ist bekanntlich der aufgeregte Gefühls- oder Willensmensch. Überall ist der schwarzhaarige Feuerkopf die treibende Gese und will mit dem Schädel durch die Wand. Gerät er in Wut, schlägt er alles kurz und klein und hört erst zu toben auf, wenn er erschöpft ist. Dann aber ist alles Unheil geschehen. Gebieterisch, herrschsüchtig, wie er ist, kennt seine Leidenschaft, seine Selbstsucht, sein Stolz keine Grenzen. Es sind die bekannten Typen, wie sie uns Peter Rosegger, Anzengruber, Ganghofer, Ludwig Thoma und viele andere Heimatdichter in ihren Erzählungen aus den Bergen, ihren Bauerngeschichten so treffend schildern. Als Arbeitskamerad, als Freund ist er mitunter gar nicht zu verachten; für ihn gerät sein warmes Blut in Wallung und unter Umständen setzt er Leib und Leben aufs Spiel. Wem sind nicht im Felde draußen viele solcher Kameraden begegnet? Seine Arbeit selbst bedeutet Tätigkeitsdrang, Ausdauer und Fähigkeit. Mit Gewalt, Strenge oder Tadel ist ihm freilich nie beizukommen, lieber schmeißt er sein Handwerkszeug auf der Stelle hin, aber für Güte, Aufmerksamkeit ist er immer empfänglich, und vollends ein Wort des Lobes, ein Zeichen der Anerkennung oder gar Dank spornen ihn immer zu neuen Taten an und machen ihn oft zu einem unserer besten Arbeitskameraden. Der Sanguiniker kommt gleich hinter dem Choleriker. Er ist zwar nicht

so aufbrausend wie dieser, dafür aber um so flatterhafter, leichtsinniger, oberflächlicher, kurz, der richtige Windhund, wie ihn uns Fritz Reuter als Triddeltriss in „Mit mine Stromtid“ hinstellt. Weil er Nebendingen, äußerem Schein und dergleichen viel zu großen Wert beilegt, übersieht er oft das Allerwichtigste. Für ihn ist nur die Gegenwart da, und die heißt Sichauskosten, Genießen; Vergangenen und Zukunft sind ihm gleichgültig. Er ist Optimist, Stimmungsmensch, aber ohne anhaltende Tatkraft. Mitunter schöne Talente verratend, gibt er sich keine Mühe, sich fortzubilden. Seine guten Charaktereigenschaften sind Offenheit, Zutrauen, Arglosigkeit, Feiterkeit und Biegsamkeit. In der Arbeit wäre ein reiner Sanguiniker wohl kaum zu gebrauchen, hat aber sein Temperament einen Einschlag ins Melancholische, was nicht selten der Fall ist, dann ist er bestimmt der prächtigste Kerl von der Welt, der überall Lachen und Sonne verbreitet. Ja, eine glückliche Mischung beider Temperamente hat nicht selten die besten unserer Talente auf erfindereichem oder ingenieurbem Gebiete, meistens auch unsere Genies in Malerei, Dichtkunst, Musik usw., hervorgebracht.

Der Melancholiker ist gerade das Gegenteil vom Sanguiniker. In seiner Lebensanschauung immer Pessimist, denkt er über die Ungerechtigkeiten in der Welt fortwährend nach und wird deshalb von seinen Mitmenschen als Grübler, Sonderling angesehen. Gemessen, würdevoll, die Hände auf dem Rücken, geht er gerne allein seines Weges und unterhält sich mit leblosen Dingen, wie den Wägen des Baides, den Wolken, Sternen, dem Jenseits usw. Rauschende Feste, lautes Lachen liebt er nicht, dafür aber stille Freuden, Bücher, Käser, Insekten, Mineraliensammlungen, Antiquitäten, Geschichtswerke und dergleichen. Alles Gewöhnliche ist ihm abgeschmackt; er ist für das Ernste, Erhabene; jeder Gedanke in ihm ist Besonnenheit. Der gebildete Melancholiker ist durchweg idealistisch angehaucht, allerdings ist er überempfindlich und nicht selten absurd, vor allem dann, wenn sein Bielewischen in Sebertum umschlägt, er sich als

Abner dünkt. Was er dann sieht, ist freilich schwarz, was er ahnt, ist Unheil. Rohe, ungebildete Melancholiker sind meistens inurig, mürrisch, mitunter grausam und machen sich und anderen das Leben zur Hölle. Der Volksmund trifft mit dem Ausdruck „maulhängelisch“ wohl den Nagel auf den Kopf. In seiner Arbeit ist er pünktlich, fleißig, peinlich im Charakter, tugendhaft, solid und bescheiden, etwas zaghaft zwar und immer misstrauisch seinen Kameraden gegenüber, aber wenn du für seine Schwermut Verständnis hast, wird er dir sehr bald sein Herz erschließen. Nicht selten tanzt du dann die Beobachtung machen, daß seine Hypochondrie oft nur auf schlechte Erfahrungen und Enttäuschungen, die er im Verkehr mit böswilligen Menschen gesammelt hat, zurückzuführen ist.

Als letzter schreitet endlich der Phlegmatiker ganz langsam einher. Außerlich schon an dem gesunden Aussehen, der Leibesfülle, den auswärts stehenden Beinen erkennbar, läßt er sich durch nichts, aber auch gar nichts, aus seiner Ruhe bringen. Liegt auf seinem Wege zur Arbeitsstätte ein gestörter

Eisenlied.

Gold! schreit die feile Welt,
und Gold macht feile Knechte;
Gold ist auf Glanz gestieft,
sein Glanz lähmt Mannes
Rechte.
Drum lob' ich mir das Eisen,
ein schwarzes, braun Metall,
tut's herrlich sich erweisen
auch ohne Glanz und Schall.

Es stellt den Pflug ins Land,
die Erde zu bezwingen;
es läßt das Schiff vom Strand
auf schnellen Meeresschwüngen,
Es baut dem Menschen Stiege,
gräbt ihm das stille Grab.
Es zieht des Donners Blitze
auch vom Gewölk herab.

Wenn Zucht und Eitte flieht
und Männerarm' erschaffen,
wenn Trug und Ehre blüht
und Gold gebeut für Waffen,
wenn Uebermut mit Jasmur,
mit Schmach erfüllt die Welt,
schlägt drein der Eisen-
hammer;
es fälle, was da fällt.

Bleib, Eisen, Männern hold,
laß Knechte Gold begehren!
Wer deine Kraft gewollt,
der wollte hohe Ehren,
der wollte herrlich leben
und herrlich untergehn.
Drum Preis sei dir gegeben,
o Eisen, schwarz und schön!

== In allen Gefahren wird ein klarer Kopf Dich vor Unfall bewahren. ==



Pole Poppenspäler.

Novelle von Theodor Storm. (2. Fortsetzung.)

Langsam war es Abend geworden; und — das Ende trug die Last, denn mein Vater wollte mich erst fünf Minuten vor dem angeordneten Glockenschlage laufen lassen; er meinte, eine Übung in der Geduld sei sehr bonnötig, damit ich im Theater stille sitze.

Endlich war ich an Ort und Stelle. Die große Tür stand offen, und allerlei Leute wanderten hinein; denn derzeit ging man noch gern zu solchen Vergnügungen; nach Hamburg war eine weite Reise, und nur wenige hatten sich die kleinen Linge zu Hause durch die dort zu schauenden Herrlichkeiten leicht machen können. — Als ich die eichene Wendeltreppe hinaufgestiegen war, fand ich Lise's Mutter am Eingange des Saales an der Kaffe sitzen. Ich näherte mich ihr ganz vertraulich und dachte, sie würde mich so recht als einen alten Bekannten begrüßen; aber sie saß stumm und starr und nahm mir meine Karte ab, als wenn ich nicht die geringste Beziehung zu ihrer Familie hätte. — Etwas gedemütigt trat ich in den Saal; der kommenden Dinge harrend, plauderte alles mit halber Stimme durcheinander; dazu fiedelte unser Stadtmusikus mit drei seiner Gefellen. Das erste, worauf meine Augen fielen, war in der Tiefe des Saales ein roter Vorhang oberhalb der Musikantenplätze. Die Malerei in der Mitte desselben stellte zwei lange Trompeten vor, die kreuzweise über einer goldenen Felle lagen; und, was mir damals sehr sonderbar erschien, an dem Mundstück einer jeden hing, wie mit den leeren Augen darauf gebrochen, hier eine finstere, dort eine lachend ausgeprägte Maske. — Die drei vordersten Plätze waren schon besetzt; ich drängte mich in die vierte Bank, wo ich einen Schulkameraden bemerkt hatte, der dort neben seinen Eltern saß. Hinter uns bauten sich die Plätze schräg ansteigend in die Höhe, so

daß der letzte, die sogenannte Galerie, welche nur zum Stehen war, sich fast mannshoch über dem Fußboden befinden mochte. Auch dort schlen es wohlgefüllt zu sein; genau vermochte ich es nicht zu sehen, denn die wenigen Tagelichter, welche in Blechlampeiten an den beiden Seitenwänden brannten, verbreiteten nur eine schwache Helligkeit; auch dunkelte die schwere Valtendecke des Saales. Mein Nachbar wollte mir eine Schulgeschichte erzählen; ich befragte nicht, wie er an so etwas denken konnte, ich schaute nur auf den Vorhang, der von den Lampen des Bodiums und der Musikantenpulste feierlich beleuchtet war. Und jetzt ging ein Wehen über seine Fläche, die geheimnisvolle Welt hinter ihm begann sich schon zu regen; noch einen Augenblick, da erscholl das Läuten eines Hockchens, und während unter den Zuschauern das sumrende Geplauder wie mit einem Schlage verstummte, flog der Vorhang in die Höhe. — Ein Blick auf die Bühne versetzte mich um tausend Jahre rückwärts. Ich sah in einen mittelalterlichen Burghof mit Turm und Zugbrücke; zwei kleine essenlange Leute standen in der Mitte und redeten lebhaft miteinander. Der eine mit dem schwarzen Bart, dem silbernen Federhelm und dem goldgestickten Mantel über dem roten Unterleide war der Pfalzgraf Siegfried; er wollte gegen die heidnischen Nodren in den Krieg reiten und befahl seinem jungen Hausmeister Golo, der in blauem, silbergesticktem Wams neben ihm stand, zum Schutze der Pfalzgräfin Genoveva in der Burg zurückzubleiben. Der treulose Golo aber tat gewaltig wild, daß er seinen guten Herrn so allein in das grimmige Schwerterspiel sollte reiten lassen. Sie drehten bei diesen Wechselreden die Köpfe hin und her und lachten heftig und ruckweise mit den Armen. — Da tönten kleine, langgezogene Trompetentöne von draußen hinter der Zugbrücke, und zugleich kam auch die schöne Genoveva in himmelblauem Schleppkleide hinter dem Turm hervorgeführt und schlug beide Arme über des Gemahls Schultern: „Oh, mein herzallerliebster Siegfried, wenn dich die grausamen Weiden nur nicht massazieren!“ Aber es half nichts; noch einmal ertönten die Trompeten, und der Graf schritt steif und würdevoll über die Zugbrücke aus dem Hof; man hörte deutlich draußen den Abzug des gewappneten Trupps. Der böse Golo war jetzt Herr der Burg.

Und nun spielte das Stück sich weiter, wie es in dem Lesebuche gedruckt steht. — Ich war auf meiner Bank ganz wie verzaubert; diese seitlichen Bewegungen, diese feinen oder schnarrenden Puppenstimmchen, die denn doch wirklich aus ihrem Munde kamen — es war ein unheimliches Leben in diesen kleinen Figuren, das gleichwohl meine Augen wie magisch auf sich zog.

Im zweiten Aufzuge aber sollte es noch besser kommen. — Da war unter den Dienern auf der Burg einer im gelben Ranklinganzug, der blieb Kasperl. Wenn dieser Bursche nicht lebendig war, so war noch niemals

Vaum am Boden, springt er heftig nicht darüber hinweg, sondern läuft hübsch langsam um ihn herum, vorher überlegend, ob er links oder rechts geben soll. Sein Prinzip ist Ruhe, diese geht ihm über alles, und glücklich fühlt er sich, wenn er gut gegessen hat, recht satt ist und schlafen darf. Extreme Leidenschaft kennt er nicht, nie verliert er sein Gleichgewicht. Das Phlegma ist das richtige Bauerntemperament, mit einer gewissen Selbständigkeit und ruhigem Verstand. Arm an Ideen, hat er in seiner Behändigkeit für Phantasien, Erfindungen, Neuerungen usw. nicht viel übrig; er hält sich an das Praktische, das alte Solide, Traditionelle. Der echte Jochen Rührer, wie ihn Fritz Reuter hinter die Ofenbank gesetzt hat. Dort gähnt er oder beschäftigt sich mit seinem lieben Joch; denn was andere treiben, ist ihm gleichgültig. Nur Ruhe, Ruhe und — — Schlaf. Deine Meinungen sind auch die seinen, deshalb lauscht er sie dir gern ab, um sie bei passender Gelegenheit zu eigenem Nutzen zu verwenden. Sein Lächeln verrät Schadenfreude oder es wird zum breiten, gemüthlichen Grinsen, wenn du einen abgedroschenen, saftigen Witze machst.

In seiner Arbeit ist er kaltblütig, erwägend und berechnend. Was er leistet, ist meist Schablone, mechanisches Wissen, Alltägliche; nur kommen solche Menschen darin mitunter weiter als so mancher überschäumende Temperamentvolle, denn sie sind zähe und haben ein dickes Fell. An den richtigen Platz gestellt, füllen sie ihren Posten gut, gewissenhaft, treu und ehrlich aus, nur eben etwas phlegmatisch. Im Umgang sind sie gutmütige Naturen, die du dir aber nur zum Freunde erhalten kannst, wenn du sie in einem nicht störst, nämlich — in ihrer Ruhe.

Wenn nun zum Schluß die Frage aufgeworfen wird, welches unter den vier Temperamenten nun eigentlich das brauchbarste ist, so müssen wir antworten: keins, und doch hat jedes seinen persönlichen Wert. Wie wir schon eingangs erwähnten, ist ein reines Temperament ja selten anzutreffen, und das ist gut im Leben. Der schnelle Sanguiniker wird zwar nie das langsame Phlegma begreifen lernen und dieses wieder nicht den Sanguiniker; der Feuerkopf wird weiterhin über des Melancholikers Weltweh den Kopf

Wichtig ist für den Bergmann, daß die einzelnen Kameradschaften nicht gegen einander, sondern für- und miteinander arbeiten.

schütteln und jener nie dessen Festigkeit verstehen; das soll uns aber nicht hindern, uns gegenseitig Achtung abzurufen, wenn wir tagsüber am gemeinsamen Arbeitsplatz wirken und schaffen. Die Lebenskunst liegt nicht im Erkennen der Fehler und Schwächen unserer Mitmenschen, sondern im Verstehen, im Sichausgleichen, im harmonischen Ergänzen, kurz, in der Hebung der Lebensfreude und Zufriedenheit unseres Nächsten. Jeder unter uns trägt mit seinem Temperament auch ein Stück Leides in sich; es ist darum unsere Pflicht, uns untereinander aufzurichten, zu trösten und uns die schwere Bürde des Lebens erleichtern zu helfen. Unser großer Dichter Schiller sagt einmal so treffend und schön:

Keiner sei gleich dem andern,
doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei
jeder vollendet in sich.

Satz die Finger von Maschinen — die du selbst nicht kannst bedienen.

etwas lebendig gewesen; er machte die ungeheuersten Witze, so daß der ganze Saal vor Lachen bebte; in seiner Nase, die so groß wie eine Wurst war, mußte er jedenfalls ein Gelenk haben; denn wenn er so ein dummpfiffliges Lachen herauschüttelte, so schlenkerte der Nasenzipfel hin und her, als wenn auch er sich vor Lustigkeit nicht zu lassen wüßte; dabei riß der Kerk seinen großen Mund auf und knackte, wie eine alte Gule, mit den Kinnbackenknochen. „Pardauz!“ schrie er; so kam er immer auf die Bühne gesprungen; dann stellte er sich hin und sprach erst bloß mit seinem großen Daumen; den konnte er so ausdrucksvoll hin und wieder drehen, daß es ordentlich ging wie „Hier nix und da nix; kriecht du nix, so hast du nix!“ Und dann sein Schielen; — das war so verführerisch, daß im Augenblick dem ganzen Publikum die Augen verquer im Kopfe standen. Ich war ganz vernarrt in den lieben Kerk!

Endlich war das Spiel zu Ende, und ich saß wieder zu Hause in unserer Wohnstube und verzehrte schweigend das Aufgebratene, das meine gute Mutter mir warm gestellt hatte. Mein Vater saß im Lehnstuhl und rauchte seine Abendpfeife. „Nun, Junge,“ rief er, „waren sie lebendig?“

„Ich weiß nicht, Vater,“ sagte ich und arbeitete weiter in meiner Schüssel; mir war noch ganz verwirrt zu Sinne.

Er sah mir eine Weile mit seinem klugen Lächeln zu. „Höre, Paul,“ sagte er dann, „du darfst nicht zu oft in diesen Puppentastern, die Finger könnten dir am Ende in die Schule nachlaufen.“



Mein Vater hatte nicht unrecht. Die Algebra-Aufgaben getieten mir in den beiden nächsten Tagen so mächtig, daß der Rechenmeister mich von meinem ersten Platz herabzusetzen drohte. — Wenn ich in meinem Kopfe rechnen wollte: „a + b gleich x - c“, so hörte ich statt dessen vor meinen Ohren die feine Vogelstimme der schönen Genoveva: „Ach, mein herzerlebensliebster Siegfried, wenn dich die bösen Geiden nur nicht massakrieren!“ Einmal — aber es hat niemand gesehen — schrieb ich sogar „x + Genoveva“ auf die Tafel. — Des Nachts in meiner Schlafkammer rief es ein-

Arbeitslosenunterricht in England.



Die Unterbringung der ungeheuren Zahl von Arbeitslosen bildet auch für England eine sehr ernste Frage. Es handelt sich dabei zum großen Teil um junge Leute, die seit ihrem Abgang von der Schule keine Gelegenheit gehabt haben, irgendein Handwerk zu lernen, und die nicht einmal richtige Arbeit gewohnt sind. Um diesen Leuten Anleitung und Gelegenheit zum Arbeiten zu geben, veranstaltet, wie wir der Monatschrift „Labor Review“ entnehmen, das englische Arbeitsministerium verschiedenartige Lehrgänge mit praktischem

Unterricht. Zunächst werden hier derartige Lehrgänge eingerichtet, davon zwei in größeren Städten und zwei in ländlichen Bezirken, und zwar in zwei Gruppen für solche Arbeiter, die in England selbst beschäftigt werden sollen, und andre, die auswandern und sich in den englischen Kolonien ansiedeln sollen. Den ersteren wird nur eine allgemeine Ausbildung vermittelt, um sie zu nützlichen Handlungsleuten für die verschiedenartigen Gewerbe zu machen. Die Bewerber für diese Ausbildungslehrgänge müssen bei ihrer Annahme als Arbeitslose gemeldet gewesen sein; ihr Alter soll zwischen 19 und 25 Jahren liegen. Die Teilnehmer an den Lehrgängen dürfen ferner kein Handwerk erlernt haben und auch noch keinen Lehrgang auf Staatskosten oder mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln oder den „Kings Funds“ durchgemacht haben. In den Lehrgängen sollen nach Möglichkeit produktive Arbeiten ausgeführt werden, da es sich ergeben hat, daß die Arbeiten den besten Erfolg der Lehrgänge gewährleisten, bei denen die Arbeiter sehen, was sie fertig bringen.

Die Anwärter für diejenigen Lehrgänge, in welchen eine Ausbildung für die Arbeit in überseeischen Ländern vermittelt wird, werden zunächst von einem Regierungsvertreter des Landes, in dem sie sich ansiedeln sollen, geprüft, müssen sich vor Beginn des Lehrganges für dessen ganze Dauer verpflichten und ferner nach Abschluß der Ausbildung so bald wie möglich nach dem betreffenden Gebiet auswandern. Die übrigen Bedingungen für die Ausbildung der Inlandarbeiter gelten selbstverständlich auch hier.

Der genaue Gang der Ausbildung wird je nach den gewonnenen Erfahrungen von Zeit zu Zeit geändert, berücksichtigt aber im allgemeinen folgende Arbeiten: Behandlung von Pferden, Pflügen, Melken, gewöhnliche landwirtschaftliche Arbeiten, Holzbearbeitung und Gebrauch der hierzu erforderlichen Werkzeuge, Aufbau und Wiederherstellung von Drahtzäunen, Häuten und Baracken sowie auch, wenn nötig, Holzfällen und einfache Wiederherstellungsarbeiten an Farmeinrichtungen.

Die Lehrgänge dauern sechs Monate, die Teilnehmer werden streng zu Ordnung und Disziplin angehalten. Sie dürfen während dieser Zeit Arbeitslosenunterstützung empfangen, auf die sie Anspruch haben, werden auch mit einigem Geld für notwendige Anschaffungen versehen. Für Verpflegung und Wohnung müssen die Empfänger von Arbeitslosenunterstützung 13 sh wöchentlich zahlen. Die Arbeiter, die für die Arbeiten in den Kolonien ausgebildet werden, dürfen keine Arbeitslosenunterstützung empfangen, erhalten dafür aber freie Verpflegung und Wohnung.

mal ganz laut „Pardauz“, und mit einem Satz kam der liebe Kasperl in seinem Mantelanzug zu mir ins Bett gesprungen, stemmte seine Arme zu beiden Seiten meines Kopfes in das Kissen und rief grinsend auf mich herabnickend: „Ach, du liebes Brüderl, ach, du liebes Brüderl!“ Dabei hatte er mir mit seiner langen roten Nase in die meinel, daß ich davon erwachte. Da sah ich denn freilich, daß es nur ein Traum gewesen war.

Ich verschloß das alles in meinem Herzen und wagte zu Hause kaum den Mund aufzutun von der Puppenkomödie. Als aber am nächsten Sonntag der Ausrufer wieder durch die Straßen ging, an sein Beden schlug und laut verkündigte: „Heute abend auf dem Schützenhof: Doktor Fausts Höllenfahrt, Puppenspiel in vier Aufzügen!“ — da war es doch nicht länger auszuhalten. Wie die Kasse um den heißen Brei, so schlich ich um meinen Vater herum, und endlich hatte er meinen stummen Blick verstanden. — „Voll“, sagte er, „es könnte dir ein Tropfen Blut vom Herzen gehen; vielleicht ist's die beste Kur, dich einmal gründlich satt zu machen.“ Damit langte er in die Westentasche und gab mir einen Doppelschilling.

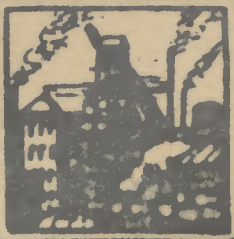
Ich rannte sofort aus dem Hause; erst auf der Straße wurde es mir klar, daß ja noch acht lange Stunden bis zum Anfang der Komödie abzuleben waren. So lief ich denn hinter den Gärten auf den Bürgersteig, als ich an den offenen Grasgarten des Schützenhofs gekommen war, zog es mich unwillkürlich hinein; vielleicht, daß gar einige Puppen dort oben aus den Fenstern guckten; denn die Bühne lag ja an der Rückseite des Hauses. Aber ich mußte dann erst durch den oberen Teil des Gartens, der mit Linden- und Kastanienbäumen dicht bepflanzt war. Mir wurde etwas zag zumeist; ich wagte doch nicht weiter vorzudringen. Wählich erhielt ich von einem großen hier angepflanzten Flegelbock einen Stoß in den Rücken, daß ich um zwanzig Schritte weiterslog. Das half; als ich mich umfah, stand ich schon unter den Bäumen.

Es war ein trüber Herbsttag; einzelne gelbe Blätter sanken schon zur Erde; über mir in der Luft schrien ein paar Strandvögel, die ans Haf hinausflogen; kein Mensch war zu sehen noch zu hören. Langsam schritt ich durch das Unkraut, das auf den Steigen wucherte, bis ich einen schmalen Steinpfad erreicht hatte, der den Garten vom Hause trennte. — Richtig! dort oben schauten zwei große Fenster in den Hof herab; aber hinter den kleinen in Blei gefassten Scheiben war es schwarz und leer, keine Puppe war zu sehen. Ich stand eine Weile, mir wurde ganz unheimlich in der mich rings umgebenden Stille.



HW

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

XVII.

(Fortsetzung aus Nr. 16 dieses Jahrgangs.)



Die seit Beendigung des Krieges eingetretene Vermehrung der Belegschaften verschärfte naturgemäß die herrschende Wohnungsnot erheblich; das Stahlwerk Hoesch erbaute daher zu den bereits vorhandenen Arbeiterwohnungen eine größere Anzahl neuer Wohnungen und beteiligte sich außerdem an verschiedenen genossenschaftlichen Siedlungsunternehmungen. In diesem Zusammenhang seien auch die im Interesse der Beamten und Angestellten seit langem bestehenden, in den letzten Jahren durch namhafte Zuschüsse erweiterten Unterstützungsstipendien erwähnt. Neben der bereits genannten Albert-Hoesch-Stiftung, die den Beamten und Arbeitern und deren Familien im Falle der Not oder Invalidität einmalige oder laufende Unterstüpfungen gewährte, war als Ergänzung der reichsgesetzlichen Angestelltenversicherung und der Invaliden- und Altersversicherung eine Beamtenversorgungskasse und eine Arbeiterversorgungskasse geschaffen worden. Außerdem bestand eine Pensions-, Witwen- und Waisenkasse für die Beamten des Eisen- und Stahlwerks Hoesch, die ebenfalls in den letzten Jahren einen weiteren Ausbau erfahren hatte.

In der Leitung der Gesellschaft waren in den letzten Jahren wesentliche Änderungen eingetreten. Bergassessor Niederstein erlag im Januar 1915 einer schweren Erkrankung; sein Tod war ein herber Verlust für das Unternehmen. An seine Stelle trat Bergassessor Dr. Westermann, und als dieser im August 1920 infolge Uebernahme einer anderweitigen Vorstandsfunktion ausschied, Bergassessor Dr. Voigt. Hüttenbetriebsleiter, seit 1891 in den Diensten der Gesellschaft und seit 1898 der Leiter des Hüttenbetriebes, trat am 1. Dezember 1917 in den wohlverdienten Ruhestand. Ihm folgte als Hüttenbetriebsleiter Dr. Fritz Springorum. Mit dem Abschluß des Geschäftsjahres 1919/20 schied Generaldirektor Kommerzienrat Dr. Ing. e. h. Springorum auf seinen Wunsch aus dem Vorstand aus. Er wurde am 25. November 1920 zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt, nachdem Geheimrat Wilhelm Hoesch das Amt niedergelegt hatte. Die bisherigen stellvertretenden Vorstandsmitglieder Ernst Trowe, Robert Hoesch und Dr. Fritz Springorum bildeten von nun an den Vorstand.

Im Jahre 1921 konnte das Eisen- und Stahlwerk Hoesch auf eine fünfzigjährige entwicklungsfähige Vergangenheit zurückblicken. Dieser Zeitabschnitt fand seinen bedeutungsvollen Abschluß in einem Gemeinschaftsvertrag, den die Gesellschaft zur Sicherung ihrer Kohlenversorgung mit dem Rhein-Neuessener Bergwerksverein A. G. auf achtzig Jahre mit Wirkung vom 1. Juli 1920 an vereinbarte. Nach diesem Vertrag fällt die Verfügung über die Kohlenförderung der Rhein-Neuessener Zeche dem Stahlwerk Hoesch zu, dessen Vorstand auch die Betriebsleitung der neuen Gemeinschaft hat. Der Generaldirektor von Rhein-Neuessen, Bergassessor Dr. Ing. e. h. Fritz Winkhaus, wurde zum Vorstandsmitglied bei Hoesch bestellt; in seiner Hand liegt die Oberleitung des gesamten Bergwerksbetriebes beider Gesellschaften. In den Aufsichtsrat von Hoesch wurden Dr. v. Mallinckrodt (Köln) und Dr. Fischer (Berlin), beide dem Aufsichtsrat von Rhein-Neuessen angehörig, gewählt. In diesem Zusammenhang erfolgte auch im Dezember 1920 eine Erhöhung des Aktienkapitals um 10 Millionen Mark und im Juli 1921 eine nochmalige Erhöhung um 45 Millionen Mark, so daß am Ende dieses Zeitabschnittes das Aktienkapital insgesamt 95 Millionen Mark betrug.

Diese Kapitalerhöhung hatte in erster Linie den Zweck, die Mittel für die erforderlichen Ergänzungs- und Neubauten zu schaffen und die Rohstoffversorgung durch Beteiligung an geeigneten Unternehmungen noch mehr als bisher zu sichern; sie sollte aber auch zur weiteren Stärkung des Gemeinschaftsvertrages durch Einräumung gegenseitiger Beteiligung dienen.

Maßnahmen zum Schutz gegen das Ausgleiten von Leitern.



Leitern werden im Uebertagebetriebe der Zechen an allen möglichen Stellen verwandt und je nach der Verwendungsstelle wird natürlich die eine oder andere Sicherheitsvorrichtung zum Verhindern des Abgleitens, Ausrutschens und Umklippens der Leitern die denkbar beste sein. So werden z. B. Anlegeleitern am sichersten durch Einhängen befestigt, Leitern, die an derselben Stelle benutzt werden, sind vorteilhaft gegen eine am Fußboden befestigte Leiste oder mit Eisenspitzen in Vertiefungen zu setzen.

Je nach der Beschaffenheit des Fußbodens sind lediglich Eisenspitzen oder Schuhe mit Gummipfatten anwendbar oder nach neuerer Konstruktion Sicherheitsleiterfüße, aus einer Kombination beider letztgenannten Teile bestehend. Ohne all diesen Sicherheitsmaßnahmen den Unfallverhüten Wert im geringsten abprechen zu wollen, darf man doch nicht verkennen, daß die Einwände des Betriebsmanns gegen eine Reihe von derartigen Vorrichtungen gewisse Berechtigung haben. Der Einwand liegt zumeist auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Vorrichtungen sind zu teuer, passen mehr oder weniger nur für eine Anwendungsart, sind zu sehr dem Verschleiß unterlegen usw.

Läßt man den Einwand gelten, so ist das immerhin kein Grund, nun gänzlich von Maßnahmen abzusehen, die Unfälle verhüten. Soviel Einsicht muß von jeder Aufsichtsperson gefordert werden, daß sie die einfachste Sicherheitsmaßnahme, das Anbinden der Leiter, nicht so häufig

übersehen, wie es tatsächlich geschieht. Die Zahl der Unfälle durch Sturz von Leitern ist erschreckend groß, und es ist nicht zureichend gesagt, daß in sehr vielen Fällen ein Anbinden der Leiter möglich gewesen wäre und die Unfälle verhütet hätte. Also Aufsichtspersonen, haltet eure unterstellten Arbeiter immer und immer wieder an zu dem einfachen und wirksamen Schutz der Leitern vor Ausrutsch usw. durch Anbinden derselben!

Eine neue Rutschenverbindung.



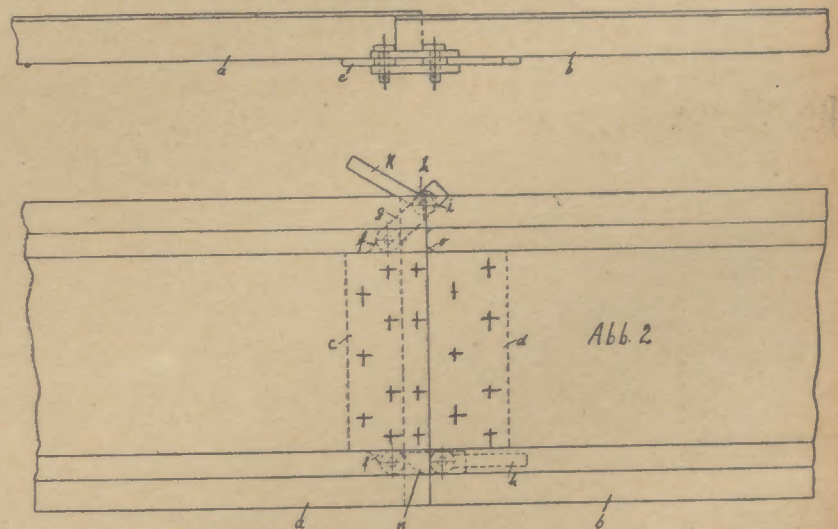
Es ist schon wiederholt auf die Bedeutung des Rutschenbetriebes für den modernen Bergbau hingewiesen worden, sodaß darüber kaum noch etwas zu sagen ist. Auch die verschiedenen Rutschensysteme sind öfter besprochen worden. In ihrer Entwicklung ist man so wohl bezüglich der Form als auch der Blechstärke zu einem gewissen Abschluß gekommen, sodaß sich die Erzeugnisse der einzelnen Fabriken in dieser Beziehung nur wenig voneinander unterscheiden. Anders ist es jedoch bei den überaus wichtigen Verbindungen zwischen zwei Rutschenstößen. Hier finden wir heute noch die verschiedensten Ausführungen, wie Schrauben-, Keilverbindungen usw. vor, die mehr oder weniger den zu stellenden Anforderungen gerecht werden. Am meisten verbreitet dürfte heute wohl noch die Schraubenverbindung sein.

Zu diesen mannigfaltigen Verbindungen ist in jüngster Zeit eine neue gekommen (System Heilmann D. R. P.), die seit etwa zehn Monaten auf Zeche Prosper II in Anwendung ist. Bevor ich jedoch auf diese, von den bisher bekannten Ausführungen grundverschiedene Neuverbindung näher eingehe, sollen die Forderungen aufgestellt werden, die eine Rutschenverbindung erfüllen muß, um für die Eigentümlichkeiten eines Grubenbetriebes geeignet zu sein:

1. Eine Rutschenverbindung muß in gewissem Sinne fest sein, d. h. die zu vereinigenden Teile müssen so zusammengefügt werden können, daß sie sich während des Ganges nicht lockern und hierdurch weder Substanzverlust noch an der Verbindungsstelle Schläge oder Stöße entstehen können, denn gerade durch diese wird, wie jeder Praktiker weiß, das Material in ganz ungeheurer Weise beansprucht und mitgenommen.

2. Die Rutsche oder vielmehr der Rutschenstrang muß gerade, leicht ein- und auszubauen sein, d. h. die Verbindungen müssen leicht zu lösen und ebenso leicht wieder herzustellen sein. Mit anderen Worten, das Um-

Abb. 1.



legen des Rutschenstranges muß in der denkbar kürzesten Zeit vor sich gehen können.

3. Die Verbindung muß fest mit der Rutsche verbunden sein, sodaß auch am dunklen Abbaort keine Gefahr besteht, daß die Verbindung durch Verlorengehen loser Teile ihre Aufgabe nicht erfüllen kann.

4. Das Geräusch während des Ganges der Rutsche muß möglichst gering bleiben.

5. Der Verschleiß muß äußerst gering sein.

Die auf diese Gesichtspunkte hin zu untersuchende Rutschenverbindung zeigen Figur 1 und 2.

Mit a und b sind zwei zu verbindende Rinnenschiffe bezeichnet. Unterhalb der Schiffe sind Aufschlagstücke c und d angeordnet. Erstere befinden sich in einem gewissen Abstande vom Ende des Rinnenschiffes a, während die Aufschlagstücke d mit der zugehörigen Rinnenschiffkante abschneiden. Die Aufschlagstücke c sind mit einem Gelenklager f für den Hebel g versehen, um welchen um den Bolzen h drehbar ein Exzenter i gelagert ist, der in dem Handhebel k ausläuft. Vermittels eines Durchstechbolzens kann das Exzenter i festgestellt werden.

An den Anschlagstücken d sind die mit einer Raft o versehenen Nasen vorgehängen, die von dem Erzentier i beim Verbinden der Rinnenröhren hinterfaßt werden.

Diese Verbindung gestaltet sich wie folgt:

Die Rinnenröhren a und b werden in bekannter Weise mit den zu verbindenden Enden übereinandergelegt, wonach dann die Hebel g bei nach auswärts gelegten Handhebeln i nach einwärts geschwenkt werden, so daß die Erzentier i vor den zugehörigen Nasen o liegen. Alsdann werden die beiden Handhebel i ebenfalls nach einwärts geschwenkt. Das Erzentier i der beiden Handhebel i legt sich hierbei in die Nasen o, wodurch dann je nach der Einstellung des Hebels die Schrauben mit den Anschlagstücken d und c mehr oder weniger aneinander gedrückt werden.

Eine Lockerung der Verbindung, wie sie bei Schrauben usw. leicht eintritt, ist nicht möglich, sodaß auch ein Subverlust nicht erfolgen kann.

Vorbemerkung verdient noch zu werden, daß das Ausbauen und Einbauen, also das Verlegen eines Rutschenstranges mit der beschriebenen Verbindung von etwa 100 Meter Länge durch vier Mann in etwa zwei Stunden bewerkstelligt wird, gegenüber einem bedeutend längeren Zeitaufwand bei anderen Rutschenverbindungen.

Dinnen und draußen.

Die Feuerfliege — ein Funkenvorbild.

Der amerikanische Funkingenieur Bernays Johnson hatte vor Jahresfrist vorgeschlagen, die Beleuchtung der Häuser auf funken Telegraphischem Wege vorzunehmen. Die Kosten für die Beleuchtung eines Hauses glaubte er mit fünf Dollar eher zu hoch als zu niedrig veranschlagt zu haben. Die Idee ist nicht neu, wenn auch ihre Verwirklichung bisher leider noch nie geglückt ist. Schon der serbische Physiker Nikola Tesla hat ebenso wie sein Lehrer Edison sich schon vor Jahrzehnten mit diesem Problem beschäftigt. Edison ging von dem Gedanken aus, daß die von ihm erfundene Glühlampe auch in ihrer heutigen Gestalt völlig unwirtschaftlich arbeitet. Sie erzeugt zwar Licht, aber leider auch in einem unerwünscht hohen Grade Wärme. Wie erreicht man nun eine hundertprozentige Ausnutzung der vorhandenen Energie?

Unser Johanniskäferchen mit seiner wunderbaren Fähigkeit, ohne jeden Energieverbrauch Licht erzeugen zu können, hat von jeher den Reiz aller Beleuchtungstechniker erregt. Hier ist das Problem fast reiflos gelöst. Gerade die Funkenfliegen zeigen uns dieses fliegende Wunder im schönsten phosphoreszierenden Glanz. Das Laternenlicht dieses kleinen Insektes ist übrigens nicht das einzige Beispiel für das erstrebte Ideal: „Licht ohne Wärme!“ Ein anderes Tierchen, unserem Glühlampen nahe verwandt, zeigt uns ebenfalls, wie man ohne Wärmeverlust und Kosten Licht erzeugen kann. Die Feuerfliege der Rum-Insel Jamaika ähnelt auch in ihrer Lebensweise unserem Johanniskäferchen. Allerdings beginnt sie — dem tropischen Klima entsprechend — sich bereits im Februar zu zeigen, obwohl auch sie erst im Juni ihre größte Vermehrung erreicht. Die Leuchtkraft dieses kleinen Amerikaners beträgt ein Vielfaches der Leistung unseres deutschen Glühlampens. Das einzelne Insekt, nur wenig größer als das Johanniskäferchen, kann selbst auf einen Abstand von 400 Meter wahrgenommen werden. Der Direktor der Harvard-Sternwarte, der berühmte Astronom Edward Charles Pickering, vergleicht das Licht der Feuerfliege mit dem Licht der hellsten Sterne. Die Helligkeit dieses kleinen Insektes entspricht sogar nach seinen Messungen ziemlich genau der Helligkeit eines Sternes erster Ordnung. Der Gesamteindruck einer mit Feuerfliegen übersäten Tropenlandschaft um die Zeit von Johanni ist eines der schönsten Bilder, die Westindien überhaupt bieten kann. Hoffen wir, daß es auch unseren Technikern gelingen möge, eine Lampe zu konstruieren, die als Lichtquelle ohne Wärmeabgabe den Höchstgrad der Wirtschaftlichkeit erreicht. Ob uns allerdings die Tierwelt in ähnlicher Weise hier, wie bei der Eroberung des Luftmeeres, zumal bei dem Segelflug, gute Fingerzeige geben wird, erscheint fraglich.

Aus dem Reiche der Frau.

Gesundheitliche Regeln für die Küche.



Die Küche als Zubereitungsstätte der menschlichen Nahrung ist bei vielen Hausfrauen in gesundheitlicher Beziehung noch immer das Stiefkind im Haushalt. Da ist zuerst das Abwaschtuch für das Geschirr, das in den meisten Fällen in feuchtem Zustand in der Abwaschkübel liegen bleibt, bis es wieder benutzt wird. Liebe Hausfrau, sei lieber etwas achtsamer, denn ein solches Tuch ist schon nach wenigen Tagen so mit Bakterien beladen, daß es dir grauen würde, wenn du die vielen kleinen Lebewesen im Mikroskop sehen würdest! Das Abwaschtuch soll gesäumte Ränder haben und einen Hentel zum Aufhängen, es soll aus dünnem Stoff sein, damit es schnell trocknet (am Herd oder an der Luft) und mindestens alle 14 Tage erneuert werden. Also keinen starken Stoff dazu nehmen, der monatelang hält! Und dann sollen für die Töpfe und für den Tisch stets noch zwei andere Tücher da sein, die gut voneinander zu unterscheiden sind und auch nach jedem Gebrauch zum Trocknen aufgehängt werden müssen. Die käuflichen Abwaschlappen aus dünnem Kupferdraht sind übrigens viel gesundheitlicher, als die Stofftücher, wenn irgend möglich, verwende man diese.

Auch den Geschirrtüchern, die man zum Abtrocknen benutzt, wende man mehr Sorgfalt zu. Es ist gegen alle Regeln der Gesundheit und Reinlichkeit, die Tücher nach Gebrauch (also ohne sie erst gründlich am Herd oder an der Sonne trocknen zu lassen), sogleich unter das bewußte Überhandtuch zu hängen.

Waschkübel und Handtuch für die Hände bedürfen in der Küche ebenfalls gründlicher Sorgfalt. Man veräume nie, vor jedem Berühren von Schüsseln die Hände zu waschen, und damit dieses Waschen seinen Zweck recht erfüllt, darf eben das Handtuch zum Abtrocknen der Hände keine Bakterienammelstelle sein. Schließlich bedarf auch der Müllimer täglicher Reinigung, damit durch den Geruch des Eimerinhaltes die Nahrungsmittel in der Küche nicht leiden. Fr. Schn.

Eine praktische Ersatz-Mäusefalle. Hat man unter Mäusen zu leiden und nicht gleich Fallen zur Verfügung, so kann man sich auf einfache Weise mit einer Zigarrenrinne helfen. Sie wird verkehrt; das heißt, mit dem Deckel nach unten, aufgestellt, und ein flaches, etwa 2½ Zentimeter breites Hölzchen so zwischen Deckel und Rinnenrand gestellt, daß die Rinne um die Breite des Hölzchens offen steht. An dem hinteren Ende des Rinnenbodens ist ein Stück Speck befestigt. Wenn nun eine Maus von dem Speck naschen will, fällt das Hölzchen

Schimmel und Gährung sind die schlimmsten Feinde unseres Eingemachten. In jedem Falle ist es betrübend und verlustreich, wenn eingemachte Früchte, Marmelade, Gelee, Fruchtjast oder Gurken usw. sich nicht halten und schlecht werden. Wirkamen Schutz bietet die Verwendung von Dr. Dettler's Einmachehilfe, die den praktischen Hausfrauen unter unseren Leserinnen schon längst als unbedingt zuverlässig bekannt ist. Ein Päckchen für wenige Pfennige sichert hundertfache Werte.

Turnen und Sport.

Der Dortmunder Sport in Front!

Der Dortmunder Sport-Club bei den Leichtathletik-Meisterschaften in Leipzig und den internationalen Wettkämpfen in Arnheim.

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Leipzig brachten einem Dortmunder den größtmöglichen Erfolg. Im Kugelstoßen gelang es Schroeder vom Dortmunder Sport-Club 1895 mit 13,66 die deutsche Meisterschaft zu erlangen. Auch an dieser Stelle seien ihm herzlichste Glückwünsche dargebracht.

Bei den internationalen Wettkämpfen in Arnheim (Holland) war der Dortmunder Sport-Club durch Meßdorf, Schmelter, Waltes, Thöl, Bölmke und Kunhoff vertreten. Meßdorf hatte seinen schärfsten Konkurrenten in Haller, den er aber sicher schlug. Schmelter, der im Hochsprung gut in Form war, mußte wegen der 4 mal 100 Meter-Staffel auf die Entscheidung verzichten. Waltes hatte scharfe Konkurrenz, bei 3,40 Meter sprangen noch 5 Mann, konnte jedoch mit 3,54 Meter den Sieg erringen vor dem holländischen Meister Baasma, der die gleiche Höhe berührte.

In der 4 mal 100 Meter-Staffel kämpfte sich die Mannschaft des D. S. C. bis zum Endkampf durch und wurde dann infolge eines Fehlers des Schlussmannes, der sich auf die falsche Wlaufmarke gestellt hatte, nur knapp auf den dritten Platz verwiesen. Wie im vorigen Jahre, so war auch dieses Mal die Aufnahme der deutschen Vertreter sehr gut. Der hervorragende Engländer Thoms konnte den holländischen und Welt-Rekordmann Hansen auf der 400 Meter-Strecke glatt schlagen. Der amerikanische Meisterläufer Goodwin ließ auf der 3000 Meter-Strecke den holländischen Meister Jirka 200 Meter zurück und wurde von den circa 6000 Zuschauer lebhaft gefeiert.



Schmelter (D. S. C. 95) springt 1,77 Meter

bei den Weltläufigen Kampfspielen in Dortmund.

Spiel und Sport 1919 e. V. Hervest-Dorsten.



Bei schönstem Wetter fand am 15. August das Sportfest der „Herrlichkeit Vennbeck“ in der Nachbargemeinde Holsterhausen statt. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß auch in unserer engeren Heimat der Sportgedanke marschiert. Die Leistungen, nach den Ergebnissen des Vorjahres gemessen, zeigten einen guten Fortschritt, wie auch die Zuschauer zahlreicher waren, denn je. Auch die ganze Organisation nahm teil am Fortschritt, sodaß das reichhaltige Programm reibungslos abgewickelt wurde. Unser Verein, der, nachdem er bis vor kurzem in der Hauptsache dem Fußball gehuldigt hatte, nun auch dazu übergegangen ist, die Leichtathletik zu pflegen, hatte gute Erfolge. So konnte er folgende Preise erringen:

800 Meter-Lauf: 1. Preis Heinz Schorn (2,16,6); 1500 Meter-Lauf: 3. Preis Wittbuser (4,55,00); 3000 Meter-Lauf: 2. Preis Wittbuser (10,53,4); 4 mal 75 Meter-Staffel 14-16 J. 1. Preis in 42 Sek. (bisqu.); 2. Preis 1,50 Meter Ristowst; 4 mal 100 Meter-Staffel 16-18 J. 2. Preis (53,2 Sek.); 3 mal 1000 Meter-Staffel 2. Preis (9,37,5). Dreikampf der Jugend: 1. Preis Surre. Für das Fußballspiel einer Herrlichkeitmannschaft gegen die Bezirksliga-Mannschaft Buer 07 stellte unser Verein 5 Spieler. Wider Erwarten schlug die Herrlichkeitmannschaft die „Erfülligen“ hoch mit 5:2.

Wir sind gewiß, daß, nachdem uns die Gemeinde eine herrliche Sportanlage geschaffen hat, wir weitere Fortschritte machen werden und bald Leistungen aufweisen können, welche an die der größeren Plätze heranreichen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat September.



Der September ist ein Hauptmonat der Ernte, nicht allein im Obstgarten, auch die meisten Blumen- und Gemüsesamen werden jetzt abgeschnitten, zum Nachtrocknen auf einem lustigen trockenen Bodenraum bewahrt zu werden. Uebermäßige Wärme haben wir von feinen Steben usw. gereinigt und dann trocken aufbewahrt zu werden. Uebermäßige Wärme haben wir jetzt nicht mehr zu befürchten, denn die Tage werden jetzt immer kürzer und schon dadurch im Durchschnitt kühler und feuchter. Wir freuen uns über jeden milden, klaren, sonnigen Tag, deren wir im September immer noch mehrere zu erwarten haben, und die viel dazu beitragen, Obst und Trauben zu reifen, das Holz der Bäume fester und widerstandsfähiger und die Gemüse vollkommener zu machen. Gegen Ende des Monats können dann Nachfröste ein-

treten und es ist gut, hiergegen gerüstet zu sein durch Bereithalten von Decken aller Art zum Schutze für empfindliche Kulturen.

Nach den Frösten tritt in der Regel wieder sonniges Wetter ein, so daß die Vegetation durchaus noch nicht abschleift. Wer im Herbst neue Anpflanzungen von Obstbäumen plant, sucht sich am besten und vorteilhaftesten die Bäumchen schon jetzt selbst aus, die dann bezeichnet bis zur geeigneten Zeit stehen bleiben und dann abgeholt oder versandt werden. Zum Schutze der reifenden Trauben, denen Wespen, Fliegen und andere unliebsamen Gäste eifrig nachstellen, bringen wir Säckchen aus Gaze zusammengeheftet, an, so groß, daß über jede Traube ein Säckchen gezogen und am Stiele befestigt wird.

Das Gießen der Obstbäume ist gänzlich einzustellen. Der Bedarf der Bäume muß in den vorhergehenden Monaten bereits gedeckt sein. Jetzt wird nicht viel Wasser mehr gebraucht. Es kommt aber darauf an, reifes Holz für den Winter zu erzielen und die Holzreife könnte durch zu reichliches Gießen vereitelt werden. Auch die Ausbildung und Reife der Früchte werden durch die weiteren Wasserzufuhren nicht mehr gefördert, im Gegenteil eine Ueberernährung hervorgerufen. Nur in Ausnahmefällen in heißem, trockenem Boden und bei überreichbefleckten Bäumen und sehr späten Sorten kann im September ein Gießen und flüssiges Düngen noch angebracht erscheinen.

Durchdringendes Gießen ist im Monat September im Gemüsegarten nicht mehr notwendig; wohl aber muß bei windigem und trockenem Wetter hin und wieder gegossen werden. Insbesondere sind es die Flachwurzler, wie Radies, Salat, die ab und zu Wasser gebrauchen. Die letzten Radies werden jetzt gesät. Frühe Sorten brauchen mindestens vier Wochen, späte Sorten fünf bis sechs Wochen zur Entwicklung; bei dem kühlen Wetter, das von Ende Oktober an herrscht, bleiben die Radies unter leichter Bedeckung, am besten Glasfenster, mehrere Wochen gebrauchsfertig.

Kapuzinchen (Feldsalat) wird jetzt gesät. Sie geben einen wertvollen Salat für Herbst, Winter und Frühjahr. Um auch bei Schnee und Frost ernten zu können, machen wir gegen Ende November einen Kasten um das Beet, den wir mit Brettern, Laub, Stroh, dann später noch mehr schützen.

Spinat für den Winter- und Frühjahrsvorbrauch wird gegen den 15. September ausgesät. Endivien werden mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden, damit sie bleichen. Das Binden geschieht nicht für sämtliche Pflanzen auf einmal, sondern für eine Anzahl, die dem laufenden Bedarf entspricht. Um die Reife der Tomatenfrüchte zu beschleunigen, nehmen wir über der obersten Blütendolde die Spitze weg.

Blumenzwiebelbeete werden Ende September vorbereitet, tief umgegraben, mit Kompost gedüngt und dann bepflanzt mit den Zwiebeln von Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus u. a.

Kopfpflanzen, die den Sommer über im Freien angepflanzt waren und gut überwintert werden sollen, pflanzen wir am besten schon jetzt in der ersten Hälfte des September in nicht zu große Töpfe, in gute Erde, brücken diese gut fest, gießen an und stellen sie an geschützter, warmer Stelle auf, damit sie die Erde durchwurzeln und so ein gutes Überwintern gewährleisten. Jos. Kraus.

Freilandtomaten sind für Rauchegüsse bekanntlich außerordentlich dankbar; nur sollte man mit der Zuführung stark konzentrierter Rauche nicht gar zu früh und plötzlich einsehen, weil die Wurzeln anfangs hierfür nicht die genügende Aufnahmefähigkeit besitzen und somit viel kostbares Nährstoffmaterial unnütz verlorengehen würde. Man wird gut tun, anfangs die Rauche in starker Verdünnung und dafür öfter zu verabreichen.

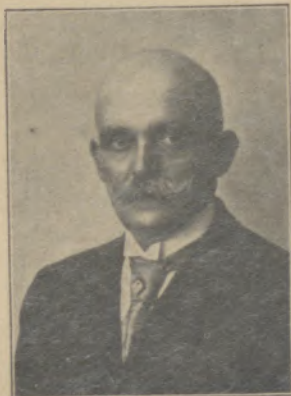
Das Trockenfutter für Kaninchen muß unter allen Umständen staubfrei sein. Der Staub legt sich sonst an die Schleimbäute des Rachens, des Schlundes und der Nase der Kaninchen, und Entzündungen sind die Folgen. Das Heu ist also vor dem Verfüttern gut auszusüffeln, der Hafer gut durchzusieben.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Josef Witt, geboren am 19. Januar 1861 zu Aleeberg, Kreis Altenstein, ist am 25. November 1891 auf dem Hüttenwerf eingetreten. Nachdem er bis 5. Dezember 1898 in der Kesselschmiede beschäftigt gewesen war, wurde er Kesselführer der Kessel- und Hochofenseife. 1920 wurde Herr W. Aufzugsmaschinen am Ofen III und nach dessen Stilllegung Maschinenist der Pumpen zu der Granuliererei. Auf diesem Posten versieht er noch heute in voller Frische und mit stets gleicher Pflichttreue seinen Dienst.



Herr Heinrich Christ, geboren am 23. November 1877 zu Dortmund, wurde am 4. Mai 1892 als Laufburche am Bergseingang eingestellt. Im Jahre 1894 kam er zur Lokomotivabteilung und war hier nachher Leiter und Führer an Schmal- und Normalspurlokomotiven. Seit Mai 1920 versieht Herr Christ in der Maschinen-Abt. Hochofen seinen Dienst als Vorarbeiter und Aufseher mit großer Gewissenhaftigkeit.

Herr Gustav Roegner, geboren am 10. März 1873 zu Dortmund, trat am 2. Juni 1892 als Reservemaschinenist in unserer Reparaturwerkstatt ein. Ende 1892 erhielt er den Posten als Maschinenist an der Druckanstalt der Blockwalze im Walzwerk III. Nach Beendigung seiner Militärdienstzeit im Jahre 1895 wurde Herr Roegner Maschinenist an der Dampfmaschine im Blockwalzwerk II und bei Umstellung des Betriebes im Jahre 1910 Motorwärter. In dieser Stellung ist er bis heute in voller Rüstigkeit tätig.



Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

1. August, Erich; Diebte Franz, Abt. Simon. — 9. August, Siegfried; Blum Ernst, Walzwerk. — 11. August, Franz; Gröb Konst., Bauabtlg. — 12. August, Erwin; Reile Richard, Siebfabrik. — 15. August, Alfred; Broszat Alfred, Inval.-Werkstatt. — 18. August, Erwin; Boh Paul, Abt. Jage. — 18. August, Rolf; Meher Otto, Blockwalzwerk. — 22. August, Hubert; Schabram Anton.

Eine Tochter:

5. August, Alma; Schneider Franz, Walzendreherei. — 12. August, Alara; Schmidt Franz, Abt. Jage. — 14. August, Maria; Krawczyk Lorenz, Thomaswerk. — 15. August, Alara; Richter Karl, Hertenberg. — 15. August, Elfriede; Möhlenberg Theodor, Masch.-Abt. — 16. August, Lotte; Kunik Paul, Drahtverfeinerung. — 21. August, Erika; Szczublewski Bruno, Blockwalzwerk. — 21. August, Rosa; Klein Josef, v. d. Bede.

Stirbefeile.

12. August, Heide Friedr., Hochofen. — 15. August, Schwesig Adolf, Elektr. Abt. — 18. August, Siebhardt Joh., Blockwalzwerk. — 5. August, Ehefrau von Ritter, Albert, Dreherei II. — 17. August, Ehefrau von Stahl, Josef, Hochofen. — 17. August, Ehefrau von Wünnemann Wilh., Lok.-Abt. — 23. August, Ehefrau von Hilbrandt Wilh., Bauabtlg. — 15. August, Heinz; Kind von Weber Heinrich, Drahtwalzwerk. — 15. August, Alfred; Kind von Broszat Alfred, Inval.-Werkstatt.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Zwillinge:

6. August: Otto Zeugner & II, 2 Töchter.

Ein Sohn:

22. Juli: Karl Rembold & I. — 4. August: August Rabi & I. — 10. August: Albert Widert & II. — 11. August: Friedrich Czartowski & I. — 30. August: Woleslaw Rogowski & I.

Eine Tochter:

30. Juli: Johann Schäfer & II. — 8. August: Gottlieb Sztrzewski & II. — 9. August: Karl Schulz & II. — 12. August: Willi Belz & I.

Tödlicher Unglücksfall.

Am 17. August verunglückte auf der Schachtanlage & I Leo Bodzinski, Körnebachstraße 51, tödlich.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 11. 8. 26 1 Tabakspfeife, am 18. 8. 26 1 Schlüssel. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Ganz außer Gefahr



Ihr Eingemachtes
denn ein Verderben durch Schimmel
oder Gärung ist ausgeschlossen,
wenn Sie

**Dr. Oetker's
Einmache-Hülfe**
gebrauchen.

Es ist das einfachste, billigste u. trotzdem ausgezeichnete Verfahren. 1 Päckchen von Dr. Oetker's Einmache-Hülfe für 7 Pfg. genügt, um 10 Pfund eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken usw. haltbar zu machen. — Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt. Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie kostenlos in den einschläg. Geschäften. Verlangen Sie ebendasselbe die neuen farbig illust. Oetker-Rezepte, Ausgabe F für 15 Pfg., wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten. Familiennachrichten.

Geburten.

Ein Sohn:

23. Juli, Gustav; Gustav Farnb. — 29. Juli, Otto; Richard Tror. — 8. August, Wilhelm; Johann Antkwer. — 13. August, Heinz; Gustav Tybusel. — 16. August, Bernhard; Heinrich Berger.

Eine Tochter:

14. Juli, Maria; Johann Schroer. — 19. Juli, Annetiese; Wilh. Abrecht. — 25. Juli, Ursula; Josef Sommerfeld. — 28. Juli, Maria; Georg Hattemper. — 9. August, Wanda; Paul Kiermaschel.

Heiraten.

17. Juli: Arthur Krebs.

Sterbefälle.

6. August, Alemtund; Kind von Jakob Schib. — 9. August, Anna Maria; Kind von Franz Linberg.

Am 9. August verschied im Sanatorium Helmarshausen

Herr Walter Derwald

Brückenkontrolleur unserer Schachtanlage Kaiserstuhl II.

Der Verstorbene stand 18 Jahre in unseren Diensten. Wir verlieren in ihm einen umsichtigen und gewissenhaften Beamten, der sich mit seinen sonstigen Eigenschaften die besondere Anerkennung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter in großem Maße erworben hat.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Dortmund, den 11. August 1926.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch

Aktiengesellschaft in Dortmund.

Abteilung Bergbau.



Umbau und Modernisieren von
Reparaturen an Kopfhörern, Lautsprechern u. Batterien.
Moderne Werkstätte. Langjährige Erfahrung.
Radio - Spezial - Geschäft
Dortmund, Hansastraße 3. Ruf 9003.

Polytechnikum Friedberg

Maschinenbau  Elektrotechnik
Hochbau Tiefbau

Gemesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

- 2 Zimmer Schlosserstraße gegen 3 Zimmer.
- 1 leeres Zimmer gesucht.
- 2 Zimmer Stahlwerkstraße gegen 3 Zimmer.
- 2 große Zimmer Hermannstraße gegen 2 oder 3 Zimmer mit Stall und Land.
- 3 Zimmer und 1 Mansarde, Scharnhorst, gegen 3 oder 4 Zimmer in Dortmund oder Ebing. Umzugskosten werden gezahlt.
- 2 große Zimmer Heroldstraße gegen 2 oder 3 Zimmer.
- 4 Zimmer mit Mansarde Albertstraße 24 gegen 3 Zimmer.
- 2 Zimmer Bornstraße gegen 3 Zimmer.

Wohnungstausch.

Große 3-Zimmerwohnung, parterre, mit allem Zubehör, Heroldstraße, gegen 4 oder 5 Zimmer-Etagen-Wohnung zu tauschen gesucht. Schriftliche Angebote an Büro Dr. Heinze.

Wohnungstausch.

3 Zimmer, Schlosserstraße, gegen eine 4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.
Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Fahr- und Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag von **monatlich 5 Mk.** an. Staunend billige Preise. Verlangen Sie Katalog.
H. R. Bergmann, Vertriebs-Zentrale, **Breslau I.**

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund
Brückstraße 35
Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Sauber möbliertes Erkerzimmer

mit oder ohne Pension, an nur unabhängigen Herrn zum 1. oder 15. September zu vermieten.
Lauenburgerstraße 7, 2. Etage.

Einfamilienhaus

Siedlung Wambel (Hoeschwohnung) Küche und 4 Zimmer, großer Garten, gegen abgeschlossene 4-Zimmerwohnung in der Stadt zu tauschen gesucht. Norden ausgeschrieben. Reflektant muß Beamter der Hauptverwaltung Hoesch sein. Nähere Auskunft erteilt die Fabrikpflegerin.

Gut erhaltener

Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Droß, Hülfsstraße 26.

Gehrock

(fast neu), 1 blauer Anzug, 1 heller Anzug, 1 Paletot (Tuch) wegen Sterbefall zu verkaufen.
Näheres bei der Fabrikpflegerin.

Wertsangehörige

können „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in der Werkzeitung kostenlos aufgeben.

Nicht nur

Aktenmappen u. Koffer

auch Essenträger, Einkaufsbeutel, Rucksäcke,
kaufen Sie gut bei uns

Haus Offenbach, Dortmund,

Münsterstraße 78, Fernruf 8241.

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,

Westenhellweg 96. Ruf 5847, 5848, 5849. Brückstraße 2.

Sämtliche

Photo-Arbeiten

Sachgemäße Bedienung. — Solide Preise.
Eigene, modern eingerichtete Werkstätten.

Hoesch-Konsum-Anstalt



Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Holländer-, Edamer-, Tilsiter-, Emmenthaler-, Limburger-, Chester-Käse, Camembert.

Ia. westf. Bauch- und Rückenspeck, Rollschinken, Schinkenspeck, Plockwurst, Cervelatwurst, Salami, geräucherte Mettwurst, Frischwurst.

Kaffee gebrannt, Rohkaffee, Kaffee Hag, Tee, Kakao
Schokolade, Bonbons.

Gelee, Marmelade, Konfitüren, Bienenhonig.

Wir haben unsere Preise für Zinkwaren um 20 Prozent ermässigt.